

INTERPRETATIONSKURS: DAS MENSCHLICHE WISSEN

---

Zweifel und Sicherheit (Descartes; Übersicht zur Sitzung am 24.10.2011)

## 1. Methodischer Aspekt

Methodisches Ziel der heutigen Sitzung ist es, aus einem Text Begründungen und Argumente herauszuarbeiten. Argumente sind zentral für philosophische Texte, da Philosophen versuchen, ihre Thesen zu begründen.

Zunächst ist es hilfreich zu erläutern, was ein Argument ist. Vieles, was man alltagssprachlich eine Begründung nennt, lässt sich als ein Argument auffassen. Eine Begründung ist immer eine Begründung für etwas, in unserem Kontext in der Regel für eine These. Eine Begründung geht meist von bestimmten Voraussetzungen aus, die plausibel erscheinen. Diese begründen mehr oder weniger direkt die zu begründende These.

Ein Argument formalisiert diesen etwas vagen Begriff einer Begründung. Ein Argument ist eine Folge von Sätzen, die häufig durchnummeriert werden. Dabei stützen einige Sätze andere Sätze. Damit ist Folgendes gemeint: Wenn die ersten Sätze wahr sind, dann lassen sie es als plausibel erscheinen, dass auch die anderen Sätze wahr sind. Die ersten Sätze nennt man Prämissen, die zweiten Konklusionen. Im einfachsten Fall führt ein Argument von mehreren Prämissen zu einer Konklusion. Manchmal gibt es auch mehrere Konklusionen. Einige Konklusionen könnten durch gewisse Prämissen gestützt und dann weiter verwendet werden, um weitere Konklusionen zu stützen.

Hier ist ein Beispiel für ein Argument.

1. Alle Griechen sind Philosophen.
2. Platon ist ein Grieche.
3. ∴ Platon ist ein Philosoph.

Hier haben wir das Zeichen „∴“ vor den letzten Satz geschrieben, um zu markieren, dass es sich um eine Konklusion handelt. Manchmal setzt man die Konklusionen eines Arguments auch durch Striche von den Prämissen ab.

Unser Beispielargument hat eine wichtige Eigenschaft: Die Wahrheit der Prämissen garantiert die Wahrheit der Konklusion: Wenn die Prämissen wahr sind, dann muss auch die Konklusion wahr sein. In einem solchen Fall spricht man von einem gültigen Argument.

Nicht jedes gültige Argument ist jedoch überzeugend. Denn ein *gültiges* Argument kann (wie vermutlich unser Argument oben) von einer oder mehreren falschen Prämissen ausgehen. Dann nützt uns die Gültigkeit nichts, denn diese bedeutet nur, dass die Konklusionen wahr sind, *wenn* die Prämissen wahr sind. Diese letzte Bedingung ist dann aber nicht erfüllt. Ein gültiges Argument, dessen Prämissen wahr sind, nennt man *schlüssig*. Die Konklusion eines schlüssigen Arguments ist wahr.

Es gibt auch Argumente, die nicht gültig sind, aber zu einer überzeugenden Begründung führen. Ein Beispiel ist vielleicht folgendes induktive Argument:

1. Rabe R1 ist schwarz.
2. Rabe R2 ist schwarz.
3. Rabe R3 ist schwarz.
4. Ich habe bisher keine nicht-schwarzen Raben gesehen.
5.  $\therefore$  Alle Raben sind schwarz.

## 2. Zusammenhang: 1. Meditation

In der ersten Meditation setzt sich Descartes das Ziel, einen Neuanfang mit seinen Überzeugungen zu machen. Nur so glaubt er, einen Beitrag für die Wissenschaften machen zu können, der bleibt. Dabei geht er von folgender methodologischen Prämisse aus:

M Allen Annahmen, an denen man mit guten Gründen zweifeln kann, ist die Zustimmung zu entziehen.

Einer Annahme, z.B. der Annahme, dass es regnet, die Zustimmung zu entziehen, heißt dabei nicht, diese Annahme als definitiv falsch aufzufassen, d.h. zu denken, es regne nicht. Denn dafür müsste es wichtige Gründe geben. In Zweifelsfällen sollte man sich lieber des Urteils enthalten und weder der Annahme, es regne, noch der gegenteiligen Annahme zustimmen.

Im Folgenden wird Descartes Zweifelsgründe gegen bestimmte Annahmen/Meinungen benennen. Diese Zweifel, die Descartes artikuliert, geben nicht seine endgültige Position wieder, sondern werden strategisch eingesetzt. Man spricht daher vom methodischen Zweifel.

Descartes geht nun davon aus, dass seine Überzeugungen auf bestimmten Prinzipien beruhen. Er vergleicht deshalb das System seiner Überzeugungen, aber auch das Wissen mit einem Haus. Diesen Vergleich kann man wie folgt deuten. Wie ein Haus mehrere Teile hat, so hat auch unser System von Überzeugungen mehrere Teile (Überzeugungen über Mathematik, Überzeugungen über Biologie etc.). Wie die Teile im Haus, so stehen die Teile unseres Überzeugungssystems in einem Zusammenhang. Im Haus liegen die einzelnen Steine aufeinander und sind insofern voneinander abhängig: Wenn man die Steine unter einem Stein entfernt, dann lockert sich dieser Stein. Auch die unterschiedlichen Teile unseres Überzeugungssystems sind voneinander abhängig; sie stützen oder begründen sich gegenseitig. Daher wird eine Überzeugung obsolet (unbegründet), wenn man alle Überzeugungen entfernt, durch die sie begründet wird, auf denen sie ruht.

Der Vergleich der Überzeugungen mit dem Haus legt nun nahe, dass auch unser Überzeugungssystem/unser Wissen eine Art Fundament hat, auf dem alles andere aufbaut. Die These, dass all unser Wissen auf einem solchen Fundament beruht, nennt man aus naheliegenden Gründen *Fundamentismus*. Die These läuft darauf hinaus, dass alle Überzeugungen/alle Wissens Elemente auf ausgezeichneten Überzeugungen/Wissens Elementen beruhen, die nicht durch andere Überzeugungen gestützt werden. Der Fundamentismus passt gut zur Mathematik (Descartes war auch Mathematiker), wo man von Axiomen (z.B. den Peano-Axiomen der natürlichen Zahlen) ausgeht und daraus Wissen folgert. Die Gegenposition zum Fundamentismus ist der *Kohärentismus* (von lat. cohaerere = zusammenhängen). Ihm zufolge haben Begründungsrelationen eher die

Zweifelsgrund	Prinzip	betroffene Annahmen
Sinnestäuschungen	Zuverlässigkeit der Sinneswahrnehmung	alle bisherigen Annahmen
Ununterscheidbarkeit zwischen Traum und Realität	Zuverlässigkeit der Sinneswahrnehmung der unmittelbaren Umgebung	alle Annahmen über die unmittelbare Umgebung
Ununterscheidbarkeit zwischen „common sense“ Szenario und Täuschergottsszenario	Zuverlässigkeit der eigenen Überlegung	einfache Wahrheiten, strukturelles Wissen, etc. Mathematik

Tabelle 1: Die Stufen des Zweifels

Struktur eines Netzes: Unterschiedliche Überzeugungen begründen sich gegenseitig, es gibt dann keine ausgezeichneten Überzeugungen, die ein Fundament liefern könnten. Gefahr: Die Begründungen werden zirkulär (drehen sich im Kreis). Descartes ist aber auf jeden Fall ein Fundamentalist.

Aus der Sicht des Fundamentalismus folgt aus M:

M' Allen Annahmen, die auf einem Prinzip beruhen, an dem man mit guten Gründen zweifeln kann, ist die Zustimmung zu entziehen.

In der Sitzung sind wir durch die Meditation gegangen und haben systematisch untersucht, wie Descartes nach M' vorgeht. Es geht immer darum, ein Prinzip zu identifizieren, die Annahmen, die darauf gründen, zu charakterisieren, und Zweifelsgründe gegen das Prinzip zu benennen. Unklar ist dabei, was genau unter einem Prinzip zu verstehen ist. Prinzip leitet sich vom lat. *primus* (erster) ab und heißt so viel wie Anfang, Grundsatz. Oft meint man mit Prinzip einen allgemeinen Satz, der etwas sehr Grundlegendes feststellt (Beispiel: alle Sinneswahrnehmungen sind zuverlässig). In unserer Meditation könnte mit „Prinzip“ auch einfach eine Wissensquelle gemeint sein.

Im Text findet nun eine Art innerer Dialog statt. Das Ich, das hier spricht, scheint gleichsam zwei Stimmen in sich zu haben. Während die eine stets Zweifelsgründe identifiziert, versucht die andere bestimmte Prinzipien zu verteidigen. Im Folgenden Nummerierung nach den Seiten und Zeilen unserer Ausgabe (Descartes 2009). Wir halten die wichtigsten Schritte der Argumentation in Tabelle 1 fest.

**Erstes Stadium des Zweifels (20,6–10).** Argument nach Text:

1. Alle Annahmen, die wir bisher machten, beruhen auf der Sinneswahrnehmung und daher auf dem Prinzip, dass die Sinneswahrnehmung zuverlässig ist.
2. Das Prinzip, dass die Sinneswahrnehmung zuverlässig ist, ist wegen Sinnestäuschungen mit guten Gründen bezweifelbar.

M' Allen Annahmen, die auf einem Prinzip beruhen, an dem man mit guten Gründen zweifeln kann, ist die Zustimmung zu entziehen.

3. ∴. Allen Annahmen, die wir bisher machten, ist die Zustimmung zu entziehen.

Dieses Argument ist im Text nicht vollständig ausgeführt, insbesondere findet sich die Konklusion gar nicht im Text. Es ist jedoch aus dem Kontext klar, dass es Descartes um

diese Konklusion geht. An diesem Punkt sehen wir einen Vorteil von Rekonstruktionen: Sie machen oft deutlich, was nicht ausgesprochen wird, aber gemeint ist. Sie machen explizit, was man zwischen den Zeilen lesen muss.

Unser Argument ist gültig, überzeugt aber nur, wenn die Prämissen wahr sind. Die zweite Prämisse könnte man unter Verweis auf Sinnestäuschungen begründen. Beispiel: Ein eckiger Turm erscheint mir aus der Entfernung rund; bei bestimmten optischen Täuschungen erscheinen mir zwei Linien unterschiedlich lang, obwohl sie gleich lang sind. Allerdings ließe sich einwenden, dass wir in solchen Fällen die Wahrnehmung einiger Sinne mithilfe anderer Sinne korrigieren können. Die Sinneswahrnehmung insgesamt wäre dann zuverlässig. Hinsichtlich der ersten Prämisse fragt sich, ob wirklich alle Annahmen, die wir treffen, auf Sinneswahrnehmungen beruhen.

Deutlich ist auf jeden Fall das Prinzip, das Descartes angreift (Zuverlässigkeit der Sinneswahrnehmung); und welche Meinungen in Zweifel gezogen werden sollen (alle).

**Erster Einspruch (20,11–27).** Ein erster Versuch, die Zweifel einzudämmen, beruht auf einer Unterscheidung zweier Arten von Sinneswahrnehmungen. Die erste Art bezieht sich wohl auf die unmittelbare Umgebung (Beispiel: Ich sitze hier an meinem Computer etc.; der Bezug auf die unmittelbare Umgebung scheint das Verbindende von Descartes' Beispielen zu sein) und wird als nicht fehlbar dargestellt; die zweite Art von Sinneswahrnehmungen bezieht sich auf Gegenstände, die weiter entfernt sind; sie ist fehlbar.

In unserer Rekonstruktion wird also bei Prämisse P2 differenziert. Nur für die zweite Art von Sinneswahrnehmung trifft P2 zu, für die Sinneswahrnehmung der unmittelbaren Umgebung nicht. Daher wird ein Prinzip, dem zufolge die Sinneswahrnehmung der unmittelbaren Umgebung zuverlässig ist, nicht durch Zweifel tangiert. Das würde bedeuten, dass wir Meinungen, die auf Sinneswahrnehmung der unmittelbaren Umgebung beruhen, behalten können. Das sind vermutlich Meinungen über unsere unmittelbare Umgebung.

**Zweites Stadium des Zweifels (20,28–21,12).** Das nächste Argument richtet sich, das legt wenigstens der Kontext nahe, gegen die Auffassung, dass die Wahrnehmung der unmittelbaren Umgebung zuverlässig ist. Wir können dieses Argument wie folgt rekonstruieren:

1. Bestimmte Annahmen beruhen auf Wahrnehmungseindrücken der unmittelbaren Umgebung und daher auf dem Prinzip, dass Wahrnehmungseindrücke der unmittelbaren Umgebung zuverlässig sind.
- 2a. Wenn ich träume, dann kann ich genau die Wahrnehmungseindrücke haben, die ich jetzt von meiner unmittelbaren Umgebung habe. Diese Wahrnehmungseindrücke sind dann aber falsch.
- 2b. Ich kann nicht zwischen einem Traum und einem Wachzustand unterscheiden.
- 2c. ∴ Es bestehen ebenso starke Gründe zu glauben, dass ich jetzt wach bin, wie dafür zu glauben, dass ich jetzt träume (folgt aus 2b.).
- 2d. ∴ Es bestehen einige Gründe zu glauben, dass ich jetzt träume und dass meine Wahrnehmungseindrücke der unmittelbaren Umgebung nicht die Wirklichkeit wiedergeben (folgt aus 2c.).

2. ∴ Das Prinzip, dass die Wahrnehmung der unmittelbaren Umgebung zuverlässig ist, ist mit guten Gründen bezweifelbar.

M' Allen Annahmen, die auf einem Prinzip beruhen, an dem man mit guten Gründen zweifeln kann, ist die Zustimmung zu entziehen.

3. ∴ Den in 1. genannten Annahmen ist die Zustimmung zu entziehen.

Dieses Argument hat eine ähnliche Struktur wie das Argument im ersten Stadium des Zweifels. Allerdings haben wir jetzt mit 2a. und 2d. Überlegungen eingeführt, die die Prämisse 2. stützen.

Anmerkungen: 1. Es ist an diesem Punkt besser von Wahrnehmungseindrücken zu sprechen als von Wahrnehmung, da „Wahrnehmung“ meist impliziert, dass der Gegenstand in etwa so wahrgenommen wird, wie er ist. Beispiel: Man kann nicht sagen: „Horst hat eine Blume wahrgenommen, aber es war gar keine Blume in seiner Umgebung.“ Stattdessen müssen wir sagen: „Horst hatte einen Wahrnehmungseindruck von einer Blume, der aber nicht zutreffend war“ oder „Horst glaubte, eine Blume wahrzunehmen, was aber nicht zutraf“. Wenn das Argument von Wahrnehmungseindrücken der unmittelbaren Umgebung spricht, dann sind Wahrnehmungseindrücke gemeint, die sich so geben, als seien sie von der unmittelbaren Umgebung.

2. Im Text versucht die Passage 21,1–4 das Argument, das wir rekonstruiert haben, scheitern zu lassen. Dabei wird 2b. infrage gestellt.

3. Wichtig für die Zweifel an der Wahrnehmung der unmittelbaren Umgebung ist ein Unterbestimmtheitsargument. Es funktioniert wie folgt. Es wird ein Szenario angegeben, in dem wir in einem bestimmten Bereich diejenigen Meinungen haben, die wir in der Tat haben. In dem Szenario sind diese Meinungen aber falsch. Wir können nun weiterhin nicht mit guten Gründen unterscheiden, ob wir in dem Szenario leben oder nicht. Daher müssen wir an den besagten Meinungen zweifeln: Es könnte sein, dass sie falsch sind.

4. Das Argument lässt sich natürlich auf die gesamte Wahrnehmung verallgemeinern.

5. Wieder ist klar, um welches Prinzip (oder welche Wissensquelle) es geht, und welche Annahmen betroffen sind.

**Zweiter Einspruch gegen den Zweifel (21,12–22,20).** Im Folgenden wird dem Zweifel entgegengesetzt, dass einige Aspekte unserer Wahrnehmungseindrücke Wirklichkeitsbezug haben müssen, und zwar unabhängig davon, ob wir gerade träumen oder nicht, denn auch unsere Träume kombinieren ja Elemente unserer Wirklichkeitserfahrung. Allgemeine und einfache Zusammenhänge zwischen den genannten Aspekten würden dann sowohl im Traum als auch im Wachzustand gelten, und entsprechende Meinungen müssten wir nicht zurückweisen. Zu den Aspekten mit Wirklichkeitsbezug sollen Ausdehnung und Quantität gehören. Mit diesen beschäftigen sich z.B. die Geometrie und allgemeiner die Mathematik. Überzeugungen wie „ $2+3 = 5$ “ wären dann nicht vom Zweifel betroffen.

Wo genau setzt diese Überlegung beim letzten Argument an? Wir können einmal sagen, dass die Überlegung eine Differenzierung einführt. Sie plädiert dafür, dass einige Meinungen zwar auf der Sinneswahrnehmung beruhen, aber durch das Traumargument nicht berührt werden. Zum anderen kann man aber auch sagen, dass die Überlegung annimmt, bestimmte Meinungen beruhten gar nicht auf der Sinneswahrnehmung.

Der zweite Einspruch führt zu einer differenzierten Einschätzung der Wissenschaften: Einige müssen demnach als unsicher gelten, während andere nicht wirklich bezweifelbar sind (Mathematik).

**Drittes Stadium des Zweifels.** Im letzten Schritt geht es um die allgemeinen und einfachen Wahrheiten, die der zweite Einspruch zu retten versucht. Beispiel ist der Satz, dass  $2 + 3 = 5$ . Wieder wird ein Unterbestimmtheitsargument durchgeführt. Descartes gibt wieder ein Szenario an, in dem Sätze wie der, dass  $2 + 3 = 5$ , falsch sind. Das Szenario ist aber für uns, aus unserer Perspektive nicht von dem Szenario unterscheidbar, in dem wir uns üblicherweise wähnen. Hier ist eine Rekonstruktion des Arguments (am Beispiel mathematischer Annahmen):

1. Mathematische Annahmen beruhen auf einfachen eigenen Überlegungen, z.B. der Anwendung einfacher arithmetischer Operationen wie der Addition, und daher auf dem Prinzip, dass ich mich bei einfachen Überlegungen nicht vertue.
- 2a. Wenn mich Gott (bzw. etwas anderes) täuscht, dann kann ich mich bei einfachen Überlegungen vertun, ohne dies zu merken, d.h. die Ergebnisse und dazugehörige Annahmen sind falsch.
- 2b. Ich kann zwischen einem Szenario, in dem Gott (bzw. etwas anderes) mich täuscht, und einem, in dem er das nicht tut, nicht unterscheiden.
- 2c.  $\therefore$  Es bestehen ebenso starke Gründe zu glauben, dass Gott (bzw. etwas anderes) mich jetzt täuscht als das er das nicht tut. (folgt aus 2b.).
- 2d.  $\therefore$  Es bestehen einige Gründe zu glauben, dass Gott (bzw. etwas anderes) mich jetzt täuscht.
2.  $\therefore$  Das Prinzip, dass ich mich bei einfachen Überlegungen nicht vertue, ist mit guten Gründen bezweifelbar.
- M' Allen Annahmen, die auf einem Prinzip beruhen, an dem mit guten Gründen zweifeln kann, ist die Zustimmung zu entziehen.
3.  $\therefore$  Den in 1. genannten Annahmen ist die Zustimmung zu entziehen.

Das Argument ist nicht besonders textnah rekonstruiert; dafür besteht eine sinnfällige Analogie zum Argument im zweiten Stadium des Zweifels.

Im Text gestaltet sich die Entwicklung des Arguments etwas komplizierter. Zunächst wird das Argument mit Gott durchgeführt. Gegen diese Version des Arguments wird eingewandt, dass Gott uns nicht täuschen kann, weil er es gut mit uns meint (22,33–35). Dieser Einwand wird aber zurückgewiesen, da wir uns ja doch gelegentlich vertun und täuschen und Gott das offenbar zulässt. Wenn nun Gott zulässt, dass wir uns gelegentlich vertun und täuschen, dann könnte er vielleicht auch zulassen, dass wir das dauernd tun, oder uns dauerhaft täuschen, so argumentiert Descartes (22,35–23,3). Ein zweiter Einwand bestreitet nun, dass Gott überhaupt existiert (23,4–6). Wenn Gott nicht existiert, dann kann er uns auch nicht täuschen. Allerdings könnte uns dann jemand anders täuschen; denn es kommt für das Argument gar nicht darauf an, dass *Gott* uns täuscht. In der Tat ist es desto wahrscheinlicher, dass uns ein Wesen täuscht, je schlechter dieses Wesen ist.

### 3. Schlussüberlegungen zur 1. Meditation

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Meinungen und ihren Fundamenten ist damit beendet. Das Hauptergebnis ist, dass sich bisher keine Meinung als unbezweifelbar erwiesen hat. Dieses Hauptergebnis wird auf S. 23 klar festgehalten:

„und ich bin zuletzt gezwungen, einzuräumen, daß es unter dem, was ich seit langem für wahr gehalten habe, nichts gibt, das nicht bezweifelt werden dürfte, und zwar nicht aus Unbesonnenheit oder Leichtsinn, sondern aufgrund triftiger und wohlüberlegter Gründe.“

Damit wird eine vorläufige Antwort auf die Titelfrage der Meditation gegeben.

Die Meditation endet mit eher praktischen Überlegungen. Descartes hat zwar erkannt, dass viele seiner Meinungen mit guten Gründen bezweifelt werden können, beobachtet aber, dass er bereits aus Gewohnheit den Meinungen eine gewisse Glaubwürdigkeit verleiht. Um sich das abzugewöhnen, beschließt er, die Meinungen bewusst als falsch zu behandeln, obwohl er nicht weiß, ob sie falsch sind.

Wir können nun einige Ausgangsfragen beantworten, die sich bereits bei einem ersten Survey stellten:

1. Was ist unter einer Meditation gemeint, und warum hat der Text die Form einer Meditation? – Descartes spricht von einer Meditation, weil er sich alleine und in der Muße Gedanken macht. Meditationen haben oft auch den Aspekt der gedanklichen Übung, und das finden wir hier am Schluss, wo sich Descartes darin einübt, seine bisherigen Meinungen als falsch zu betrachten.
2. Ausgehend vom Titel können wir uns nun fragen, was wir nach Descartes bezweifeln können. Festzuhalten ist dabei, dass nichts positiv identifiziert wurde, was nicht bezweifelbar ist. Bezweifelbar sind hingegen alle Meinungen, die auf der Sinneswahrnehmung (auch auf Wahrnehmungseindrücken der unmittelbaren Umgebung) beruhen, und solchen, die auf eigenen Überlegungen über einfache abstrakte Wahrheiten beruhen.

Zusammenfassung der ersten Meditation (sehr kurz): Um eine Basis für sein zukünftiges Wissen zu schaffen, beschließt Descartes, allen Meinungen, die mit Gründen bezweifelbar sind, die Zustimmung zu entziehen. Er legt drei Argumente vor, mit denen sich jeweils große Teile seiner Meinungen bezweifeln lassen. Meinungen, die auf der Sinneswahrnehmung beruhen, sind zweifelhaft, weil uns die Sinneswahrnehmung manchmal täuscht. Auch Sinneswahrnehmungen unserer unmittelbaren Umgebung lassen sich mit guten Gründen bezweifeln, da wir nicht sicher sein können, nicht zu träumen und so Wahrnehmungseindrücke zu haben, die nicht die Realität wiedergeben. Auch mathematische Annahmen sind zweifelhaft, da wir nicht sichergehen können, dass wir in unseren Überlegungen systematisch getäuscht werden.

## Literatur

Descartes, R., *Meditationen. Mit sämtlichen Einwänden und Erwiderungen*, herausgegeben von C. Wohlers, Philosophische Bibliothek 598, Meiner, Hamburg, 2009.